

WOLFDIETRICH FISCHER
(Universität Erlangen-Nürnberg)

ZUM VERHÄLTNIS DER NEUARABISCHEN DIALEKTE ZUM KLASSISCH-ARABISCHEN

Obwohl man nicht behaupten kann, daß das Arabische in seiner Geschichte und Struktur unzureichend erforscht sei und gerade die Erforschung der neuarabischen Dialekte in den letzten Jahrzehnten, nicht zuletzt auch dank der zahlreichen Beiträge HEIKKI PALVAS, große Fortschritte gemacht hat, ist doch nach wie vor das sprachgeschichtliche Verhältnis der neuarabischen Dialekte zum Alt- oder Klassisch-Arabischen so umstritten wie eh und je. Weder besteht einigermaßen Klarheit darüber, wie lange der durch das Klassisch-Arabisches repräsentierte altarabische Sprachtyp als lebendig gesprochene Sprache existent war, noch in welcher Form er, wenn überhaupt, bis ins 8. oder 9. Jahrhundert überlebt hatte. Ebenso wenig herrscht Einmütigkeit darüber, ob die überlieferte Form des Klassisch-Arabischen eine speziell der Dichtung vorbehaltene Sprachform darstellte, die als "Dichtersprache" sich mehr oder minder von der gesprochenen Sprache unterscheiden haben dürfte, oder ob dieses Klassisch-Arabisches seine relativ einheitliche Form, in der es in der Dichtung und im Koran erscheint, erst der vereinheitlichenden Normierung durch die Sprachgelehrten des 8. Jahrhunderts verdankt. Ebenso groß sind aber auch die Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich des Ursprungs des neuarabischen Sprachtyps. Umstritten ist, ob die heutigen arabischen Dialekte mehr oder weniger direkt auf jene Form des Altarabischen zurückgehen, die uns die Grammatiker und Philologen beschrieben haben, oder ob sie auf eine davon abweichende Form des Altarabischen zurückgeführt werden müssen. Die Kernfrage all dieser Überlegungen ist, wann und wie sich dieser Übergang vom Alt- zum Neuarabischen vollzogen hat, oder mit anderen Worten, wann und wie die bis heute für den arabischen Sprachraum charakteristische Diglossie ihren Anfang genommen hat.

Dieselben Philologen des 8. bis 10. Jahrhunderts, die das Altarabische in den relativ einheitlichen Normen des Klassisch-Arabischen festgehalten haben, überliefern bekanntlich eine Summe von Daten über dialektale Unterschiede innerhalb jener von ihnen beschriebenen 'Arabiyya. Auf Grund einfacher Überlegungen erscheint es nahezu selbstverständlich, daß die neuarabischen Dialekte, weil sie — von wenigen Ausnahmen abgesehen — nur in gesprochener Form ohne schriftliche Überlieferung existieren, auf jene altarabischen Dialekte zurückgehen, nicht aber in der verhältnismäßig einheitlichen Form des Klassisch-Arabischen ihren Ursprung haben. Doch scheint diese Annahme wiederum in Widerspruch zu der verhältnismäßig großen strukturellen Einheitlichkeit der neu-

arabischen Dialekte zu stehen.

Um die auffällige Einheitlichkeit der neuarabischen Dialekte zu erklären, sind verschiedene Theorien vorgebracht worden. JOHANN FÜCK (1950) nahm an, daß sich in den großen Heerlagern der frühislamischen Eroberer, in welchen Kämpfer der verschiedensten arabischen Stämme zusammenkamen, eine Art Gemeinsprache herausgebildet habe, in der die Dialektunterschiede des Altarabischen weitgehend zum Verschwinden gekommen waren. Die nur wenig später einsetzende Übernahme des Arabischen durch die Bevölkerung der eroberten Länder habe dann die Entstehung des neuarabischen Sprachtypus bewirkt, der sich in erster Linie durch den Verlust der Kasusformen beim Nomen und den Verlust der Modusdifferenzierung beim Verbum vom altarabischen Sprachtypus unterschied.

Auch CHARLES A. FERGUSON (1959) verweist auf die frühislamische Periode der Eroberungen als den Zeitraum der Entstehung einer relativ einheitlichen Form des Arabischen, im Gegensatz zu JOHANN FÜCK nimmt er jedoch an, daß das Arabische, das sich in den Heerlagern und bei der Ansiedlung arabischer Stämme in den eroberten Provinzen herausbildete, nicht den altarabischen, sondern den neuarabischen Sprachtyp repräsentiert habe. Diese interdialektale Koiné sei daher als der gemeinsame Ausgangspunkt der neuarabischen Dialekte anzusehen.

KEES VERSTEEGH (1984) meint, daß das Altarabische der vor- und frühislamischen Beduinenstämme sich nicht grundsätzlich von der Sprache der Poesie und des Korans unterschieden habe. Er nimmt alles, was die arabischen Philologen als 'Arabiyya beschreiben, als Einheit und bezeichnet die sog. Dichter-Koiné des Altarabischen nur als ein "elevated register". Die Frage der sprachlichen Ausgangsform der neuarabischen Dialekte erscheint ihm relativ unwichtig, da er den Entstehungsprozeß des Neuarabischen allein der Übernahme des Arabischen als Verständigungsmittel durch die Bevölkerung der eroberten Gebiete erklären will, und die Herausbildung des neuarabischen Sprachtypus als einen Prozeß von Pidginisierung und Kreolisierung versteht. Selbst wenn man zugestehen mag, daß im Übergang vom Alt- zum Neuarabischen vereinzelt für Kreolsprachen typische Tendenzen zu beobachten sind, so ist doch das Modell von Pidginisierung und Kreolisierung als Erklärungsmuster für den Entstehungsprozeß des Neuarabischen wenig überzeugend, da ihm das wesentliche Merkmal von Pidginisierung und Kreolisierung fehlt, nämlich die lexikalische und grammatische Auflösung und Atomisierung des Systems der Ausgangssprache und die dann erfolgte Formierung in einem neuen grammatischen System, das die aus ihrem alten Zusammenhang losgelösten Elemente in neue Strukturen integriert, so daß zwischen den morphologischen, derivationalen und syntaktischen Strukturen der Ausgangssprache und der daraus entstandenen Kreolsprache kein unmittelbarer Zusammenhang mehr besteht. Gerade die für das Arabische so typischen Kategorien wie der gebrochene Plural, die Bildung des Perfekts mit Hilfe der Suffix-, die des Imperfekts mit Hilfe der Präfixkonjugation, die Verbalstambildung, der Determinationsstatus, die Genitivverbindung, die Nachstellung der Attribute hinter das Regens und anderes mehr setzen sich fast unverändert im Neuarabischen fort, so daß man von einer Atomisierung des Systems der Ausgangssprache, des Altarabischen, und einer Neuformatierung im Neuarabischen nicht sprechen kann.

Die von VERSTEEGH für seine Theorie angeführten Phänomene wie die Veränderung der Kongruenzregeln, die Einführung von Modifikationsverben, die Ausbreitung der asyndetischen Hypotaxe oder die Tendenz zur Wortfolge SVO anstelle von VSO im Altarabischen lassen sich ohne Mühe als bruchlose Weiterentwicklungen altarabischer Strukturen verstehen und sind zur Demonstration einer Pidginisierung, die das Arabische durchlaufen haben soll, ungeeignet. Bezüglich der historischen Situation ist auch zu bedenken, daß der Arabisierungsprozeß in den Ländern des Vorderen Orients bereits lange vor den Eroberungen der frühislamischen Zeit begonnen hatte, sich über viele Jahrhunderte erstreckte und z.T. heute noch nicht abgeschlossen ist. In den Gebieten, in denen der Arabisierungsprozeß noch nicht abgeschlossen ist, läßt sich beobachten, daß die Vorläufersprachen, z.B. Aramäisch, Neusüdarabisch oder Berberisch, mit dem Arabischen lange Zeit nebeneinander koexistieren und viele Sprecher bilingual sind. Das bedeutet aber, daß die für eine Kreolisierung wesentliche Voraussetzung, nämlich der Untergang der Vorläufersprache und die daraus für die Pidgin-Sprecher resultierende Notwendigkeit, die pidginisierte Sprachform als einziges Verständigungsmittel untereinander zu verwenden, im Falle des Arabischen wohl niemals gegeben war. Auch die Dialekte der Bewohner der arabischen Halbinsel, für die ja wohl kaum jemals die Bedingungen einer Pidginisierung gegeben gewesen sein können, weisen grundsätzlich den neuarabischen Sprachtypus auf, und wenn die eine oder andere Alttertümlichkeit bei ihnen zu finden ist, so beweist gerade diese Tatsache, daß der Übergang vom Altarabischen zum Neuarabischen als kontinuierlicher systeminterner Wandel verstanden werden muß.

Es sind vor allem zwei Erscheinungen des Neuarabischen, die nach VERSTEEGH'S Auffassung mit Pidginisierungsprozessen vergleichbar sind, nämlich 1. das Aufkommen von Genitivexponenten, die zwar in allen Dialekten anzutreffen sind, jedoch in den einzelnen Regionen sehr unterschiedlich sind, und 2. die ebenfalls regional außerordentlich differenzierten Fragepronomina, die in fast allen Dialekten aus ererbten Elementen neugeformt wurden. Aber auch für diese Erscheinungen sollte man mit dem Pidginisierungsmodell bei der Erklärung vorsichtig sein und zunächst fragen, ob nicht interne strukturelle Gründe verantwortlich zu machen sind. Der Grund, warum VERSTEEGH diese beiden Morphemklassen als Belege für Pidginisierung heranzieht, liegt in ihrer ausgeprägten regionalen Differenzierung. Man kann sogar sagen, daß beide Morphemklassen als die typischen Repräsentanten regionalspezifischer Differenzierung angesehen werden können. BEHNSTEDT & WOIDICH (1985) führen auf Karte 74 allein für Ägypten vier verschiedene Formen des Genitivexponenten auf, und eine ähnliche Vielfalt ist auch in anderen Regionen zu beobachten. Beim Genitivexponenten ist die regionale Differenzierung wesentlich ausgeprägter als bei den Fragewörtern. VERSTEEGH (1984) S. 92 zählt nach EKSELL HARNING (1980) ca. 16 verschiedene Formen auf. Die Tatsache, daß alle Dialekte einen Genitivexponenten besitzen, dieser jedoch in den verschiedenen Regionen aus sehr unterschiedlichen Elementen gebildet wurde, läßt sich so interpretieren, daß bereits das Neuarabische in seiner ältesten Form, die wir Protoneuarabisch nennen möchten, einen Genitivexponenten besessen hat, der zwar in allen Dialekten funktional fortlebt, jedoch in den meisten Dialekten durch Neubildungen ersetzt wurde. Über die Gründe der Mannig-

faltigkeit der Bildungen läßt sich freilich nur spekulieren. Wichtiger als die Form und Mannigfaltigkeit der Genitivexponenten ist jedoch für die Beurteilung der Frage, ob bei seinem Aufkommen irgendein der Pidginisierung vergleichbarer Vorgang eine Rolle gespielt haben mag, daß neben der Genitivkonstruktion vermittels des Genitivexponenten in allen Dialekten die alte Form der unmittelbaren Genitivverbindung daneben noch existiert und z.T. sogar die häufiger gewählte Form des Genitivausdrucks darstellt. Läge die Ursache des Aufkommens von Genitivexponenten in einem Pidginisierungsprozeß, so wäre das unveränderte Fortbestehen der ursprünglichen Form der Genitivverbindung unverständlich.

Ähnlich verhält es sich mit den Fragepronomina. Im Unterschied zu den Genitivexponenten läßt sich bei ihnen der Grund des Ersatzes durch regionale Neubildungen jedoch ziemlich genau angeben. Die Fragepronomina weisen eine wesentlich geringere regionale Differenzierung auf (vgl. VERSTEEGH [1984] S. 97). Ihr protoneuarabischer Formenbestand läßt sich etwa in folgender Weise rekonstruieren.

Altarabisch (AA)		Protoneuarabisch (PNA)
wer	<i>man</i>	* <i>mīn</i>
was	<i>mā</i>	* <i>ay-šayin</i> (<* <i>'ayyu-šay'in</i>)
wann	<i>matā</i>	* <i>matā</i>
wo	<i>'ayna</i>	* <i>ayn</i>
warum	<i>li-mah, 'alā-mah</i>	* <i>li-ay-šayin, *'alā-ay-šayin</i>
wie	<i>kayfa</i>	* <i>kayf, *ay-šay+X</i>
wieviel	<i>kam</i>	* <i>kam, *qadr-ay-šay</i>

In einigen Dialekten wurden die protoneuarabischen Bildungen durch andere ähnliche ersetzt: statt **ay-šayin* tritt in ägyptischen Dialekten meist *ēh* = PNA **ayh* < **'ayyuhu* ein, vermutlich eine Variante, die bereits im PNA neben dem üblicheren **ay-šayin* vorhanden war. Das ererbte **kayf* wurde in vielen Regionen durch Bildungen der Bedeutung "auf welche Weise" ersetzt: **ay-šay-lawn* (Irak), **ay-šay-zayy* (Ägypten), **ay-šay-šakl* (Zypern) u.a.m., und ebenso das ererbte **kam* durch Ausdrücke der Bedeutung "welches Maß".

Der Grund für den Ersatz der altarabischen Fragepronomina *man* "wer" und *mā* "was" im Protoneuarabischen liegt auf der Hand. Als Fragewörter stehen sie im Fokus der Rede; die relativ formschwachen Bildungen *mā, man* wurden deshalb durch die stärkeren **mīn* und **ay-šayin* ersetzt, wobei *'ayyu šay'in* "welche Sache" natürlich auch im Altarabischen statt *mā* gesagt werden konnte. Dasselbe gilt für das formschwache *li-mah*, das in allen Dialekten analog zu *mā* durch stärkere Bildungen ersetzt wurde. Der gleiche Grund dürfte auch für den Ersatz von **kayf* und **kam* in zahlreichen Regionen verantwortlich sein.

Diese wenigen Beispiele zeigen, daß das Problem des Verhältnisses des Neuarabischen zum Altarabischen sich nur auf der Grundlage vergleichender Untersuchungen der neuarabischen Dialekte lösen läßt, wie sie bisher nur von wenigen wie W. DIEM und einigen anderen unternommen worden sind¹. Mit Hilfe einer vergleichenden Untersu-

¹ Vgl. vor allem W. DIEM: Zum Problem der Personalpronomina *henne* (3.Pl.) *-kon* (2.Pl.) und *-hon* (3.Pl.) in den Syrisch-libanesischen Dialekten, in: *ZDMG* 121 (1971) 223-230; ders. Die

chung soll hier die Frage erörtert werden, ob sich alle neuarabischen Dialekte auf eine gemeinsame Vorform zurückführen lassen, oder ob für das PNA eine multidialektale Struktur angenommen werden muß. Denn eine begründete Antwort auf diese Frage ist nicht anders als durch eine Rekonstruktion des Protoneuarabischen mit Hilfe der Methoden, die in der vergleichenden Sprachwissenschaft entwickelt wurden, möglich. Erst nach einer solchen Rekonstruktion läßt sich die Frage diskutieren, in welchem Verhältnis das Protoneuarabische zum Altarabischen und seinen Dialekten steht, und erst dann läßt sich die Frage nach der Existenz einer protoneuarabischen Koiné, wie sie FERGUSON postuliert hatte, beantworten. Aber auch die Position von J. FÜCK, der die Existenz einer Koiné des altarabischen Sprachtyps vermutete, läßt sich wohl nur so überprüfen. Natürlich ist es im Rahmen dieses Aufsatzes nicht möglich, eine umfassende Rekonstruktion des PNA vorzunehmen, doch kann vielleicht an einigen Fällen beispielhaft gezeigt werden, welche Probleme eine solche Rekonstruktion aufwirft und zu welchen Ergebnissen sie führen kann. Hierbei soll auch auf die Wichtigkeit neuerer Arbeiten zur Dialektgeographie hingewiesen werden, wie sie in letzter Zeit von M. WOIDICH und P. BEHNSTEDT für Ägypten und den Jemen vorgelegt wurden. In vielen Fällen läßt sich die Bedeutung einer sprachlichen Erscheinung für die Rekonstruktion des PNA nur entscheiden, wenn die dazu notwendigen Daten flächendeckend bekannt sind.

Betrachtet man unter sprachvergleichenden Gesichtspunkten z.B. die Personalnomina, so stellt sich sofort heraus, daß das PNA über dieselben Personalstellen verfügt wie das Altarabische, es fehlen nur die Dualformen. Vernachlässigt man zunächst die Dialekte der Randregionen, so ergibt sich folgendes Bild.

	AA	PNA		Reflexe
		Schwachform	Starkform	
3.sg.m.	<i>huwa</i>	* <i>hū</i>	* <i>huwwā/hūwā</i>	in allen Regionen
sg.f.	<i>hīya</i>	* <i>hī</i>	* <i>hiyyā/hīyā</i>	in allen Regionen
pl.m.	<i>hum</i>	* <i>hum</i>	* <i>hum mā/hū mā</i>	<i>humma</i> (Ägypten), <i>hūma</i> (Maghreb)
pl.f.	<i>hunna</i>	* <i>hin</i>	* <i>hinnā</i>	<i>hin, hinna</i> (Sudan) ²
2.sg.m.	<i>ʿanta</i>		* <i>intā</i>	in allen Regionen
sg.f.	<i>ʿanti</i>		* <i>intī</i>	in allen Regionen
pl.m.	<i>ʿantum</i>		* <i>intum</i>	<i>ntum, ntūma</i> (Djiddjelli)
pl.f.	<i>ʿantunna</i>		* <i>intin</i>	<i>intin</i> (North Najdi)
1.sg.	<i>ʿanā</i>		* <i>anā</i>	in allen Regionen
pl.	<i>naḥnu</i>		* <i>niḥnā</i>	<i>nəḥna</i> (Damaskus), <i>iḥna</i> (Kairo)

Entwicklung des Derivationsmorphems der t-Stämme im Semitischen. In: ZDMG 132 (1982) 62-73; ferner Kerstin EKSELL HARNING (1980); Jan RETSÖ (1983); vgl. hierzu noch W. DIEM in ZAL 17 (1987) 90-91.

² Schwierigkeiten bereiten bei der Rekonstruktion vor allem die femininen Pluralformen, weil neben Formen, die auf PNA **hin*, **intin* hinweisen, in anderen Dialekten Formen vorkommen, die den Vokal *a* statt *i* aufweisen; vgl. (Sudan, Oberägypten) *hin, intan* (vgl. BEHNSTEDT & WOIDICH [1985] Karte 142). In beiden Fällen lassen sich die Vokale durch analogen Ausgleich erklären: *i* als Angleichung an die Opposition sg.m. *hū*: sg.f. *hī*, *a* als Angleichung an das Verbalsuffix der 3.sg.f. *-an*, das seinerseits aa. *-na* fortsetzt. Die sudanischen Formen mit *i* in der 3. und *a* in der 2. Person würden auch einen Ansatz PNA **intan*, **hin* rechtfertigen. Ohne eine eingehende Untersuchung ist dieses Problem vorläufig nicht lösbar.

Neben den Formen der 2. Person und 1.sg. mit *i* (**intā* usw.) existieren in Oberägypten auch solche mit *a*: *anta*, *anti*, *antu*, *naḥna* (*aḥna*). Angesichts der begrenzten Verbreitung dieser *a*-Formen, wird man sehr vorsichtig sein, hieraus auf die Existenz von *a*-Formen im PNA zu schließen, vielmehr wird man die *a*-Formen eher als Analogiebildungen zur 1. sg., die überall mit *a* anlautet, betrachten. Freilich stellt sich die Sachlage anders dar, wenn man die Dialekte der Randregionen einbezieht. Vor allem im Jemen, dessen Dialekte nicht selten von denjenigen der Zentralregionen abweichen und Altertümlichkeiten bewahrt haben, sind *a*-Formen so verbreitet, daß man sie kaum als Folge einer sekundären Entwicklung erklären kann.³ Dies führt zu der Konsequenz, daß man zwei Varianten des PNA ansetzen muß, eine, auf die sich die Dialekte der Zentralregionen zurückführen lassen, und eine zweite, deren Reflexe sich vor allem in den Dialekten der Randregionen finden.

	Zentral-PNA	Rand-PNA
2.sg.m.	* <i>intā</i>	* <i>antā</i>
sg.f.	* <i>intī</i>	* <i>antī</i>
pl.m.	* <i>intum</i>	* <i>antum</i>
pl.f.	* <i>intin</i> , * <i>intan</i>	* <i>antin</i> , * <i>antan</i>

Welche Form für die 2.pl.f. im Rand-PNA anzusetzen ist, ist noch schwieriger zu entscheiden als für das Zentral-PNA, weil in den Randdialekten auch *u*-Formen belegbar sind⁴.

In den Dialekten der Randregionen kommen weitere Formen vor, die nicht als Reflexe eines Zentral-PNA verstanden werden können. REINHARDT (1894) notiert aus dem Oman für die 1.pl. *ḥnū* neben *ḥnā*, so daß sich hieraus für das Rand-PNA eine Form 1.pl. **naḥnū* erschließen läßt. Bezieht man überdies den von BEHNSTEDT (1987) im Dialekt der Banī Munabbih (nördlicher Jemen) notierten Formen 2.pl.m. *antum*, f. *antina* und f. *antunna* aus dem Raum Ṣa‘da ein, so ließe sich für das Rand-PNA die folgende Reihe von Personalpronomina ansetzen:

Rand-PNA 1.sg. **ʾanā*, pl. **naḥnū*, 2.sg.m. **antā*, f. **antī*, pl.m. **antum*, f. **antunna*, die mit derjenigen des Klassisch-Arabischen praktisch identisch ist.

Die Beobachtung, daß in den Dialekten der Randzonen häufig altertümliche Bildungsweisen existieren, wird man allerdings nicht verallgemeinern dürfen und muß für jede Dialektregion eigens festgestellt werden. Auf jeden Fall kann man die isolierten neuarabischen Dialekte in Usbekistan, Afghanistan und in Afrika südlich der Sahara in dieser Hinsicht nicht auf eine Stufe mit den Dialekten der arabischen Halbinsel stellen.

Überträgt man die Rekonstruktion der Personalpronomina auf das Verbalparadigma, so lassen sich für das Perfekt mit großer Sicherheit die im folgenden angegebenen PNA-Formen ansetzen. Dabei bleiben die im Jemen existierenden *k*-Formen der 2. Person

³ Die Häufigkeit der Existenz bestimmter Formen ist allerdings kein unbedingt überzeugendes Argument für ihre Rückdatierung in das PNA. Letztlich ist man doch immer wieder zum Rückgriff auf das Klassisch-Arabisches genötigt, um darüber zu entscheiden, was als ältere und was als jüngere Bildungsweise anzusehen ist.

⁴ Vgl. BEHNSTEDT (1987) S. 67 f., wo aus der Gegend um Ṣa‘da folgende Formen angeführt werden: 2.pl.m. *ʾantum*—f. *ʾantunna*, 2.pl.m. *ʾakkum*—f. *ʾakkun* (< **ʾan-kum*, **ʾan-kun*).

außer Betracht, da man sie eher dem Substrateinfluß des Sürarabischen zuschreiben muß, als einer Rand-PNA, denn in anderen Dialekten der Randregionen sind keine Reflexe der *k*-Reihe auszumachen.

	AA	PNA	Reflexe im Neuarabischen
3.sg.m.	<i>kataba</i>	* <i>katab</i>	in allen Regionen
sg.f.	<i>katabat</i>	* <i>katabit</i> , * <i>katabat</i>	<i>čatabat</i> (Palästina)
pl.m.	<i>katabū</i>	* <i>katabū</i>	in allen Regionen
pl.f.	<i>katabna</i>	* <i>kataban</i>	<i>kataban</i> (Sudan), <i>kitában</i> (Negev)
2.sg.m.	<i>katabta</i>	* <i>katabt</i>	in allen Regionen
sg.f.	<i>katabti</i>	* <i>katabī</i>	in allen Regionen
pl.m.	<i>katabtum</i>	* <i>katabtū</i> , * <i>katabtum</i>	<i>katabtum</i> (Kairo)
pl.f.	<i>katabunna</i>	* <i>katabtin</i>	<i>kitábtin</i> (Negev)
1.sg.	<i>kabtu</i>	* <i>kabtu</i> , * <i>kabtu</i>	<i>kabtu</i> (Kairo), <i>kabtu</i> (Mardin)
pl.	<i>kabnā</i>	* <i>kabnā</i>	in allen Regionen

Im Jemen ist auch die 2.sg.m. *katabta* anzutreffen (BEHNSTEDT [1985] Karte 69), doch läßt sich das ursprüngliche *-ta* auch aus dem Personalpronomen erschließen. Das auslautende *-a* der 3.sg.m. im AA scheint keinen Reflex im Neuarabischen hinterlassen zu haben, auch die Dialekte der Randzonen weisen keine solchen auf.⁵

Dieser Versuch, die PNA-Formen des Perfekts zu bestimmen, zeigt, daß bereits für diese frühe Phase des Neuarabischen Varianten anzusetzen sind. Das bedeutet, daß das NPA nicht völlig einheitlich gewesen ist, und wahrscheinlich ein Früh-PNA mit **katabtū* für die 1. Sg. und **katabtum* für die 2.pl.m. und ein Spät-PNA mit **katabt* für die 1.sg. bzw. **katabtū* für die 2.pl.m. anzusetzen ist. Die 3.sg.f. ist im PNA mit den Varianten **fa'alat* und **fa'alit* anzusetzen. Ob auch in diesem Fall die eine Form einer älteren, die andere einer jüngeren Stufe des PNA zugewiesen werden kann, bleibt vorläufig ungewiß.

Faßt man die Vokalisation der Perfektbasen ins Auge, so zeigt bereits eine rasche Durchsicht der neuarabischen Dialekte, daß die Existenz zweier Perfektbasen, *fa'al* und *fi'il*, im Grundstamm des PNA zweifelsfrei festzustellen ist.

AA	NPA
<i>fa'ala</i>	* <i>fa'al</i>
<i>fa'ila</i>	* <i>fi'il</i>
<i>fa'ula</i>	* <i>fi'il (fu'ul)</i>

Schwieriger stellt sich die Antwort auf die Frage, ob die in manchen Dialekten existenten Verben mit der Vokalisation *fu'ul* den Ansatz einer Basis **fu'ul* im PNA rechtfertigen. Perfektbasen mit *u*-Vokalisation liegen vereinzelt in ägyptischen Mundarten vor (vgl. BEHNSTEDT & WOIDICH [1985] Karten 200 und 201, sowie HINDS & BADAWI [1986] z.B. k-b-r, k-t-r, n-q-š), doch läßt sich nur schwer der Nachweis erbringen, daß *fu'ul* hier nicht als lautliche Varianten von *fi'il* gewertet werden muß. Auch für AA *fa'ula* läßt sich kein Fall einer klaren Opposition zu *fa'ila* nachweisen; ebensowenig ist ein funk-

⁵ Das von BEHNSTEDT (1987) aus der Gegend von Ša'da angeführte *sam'aw* < **sami'a-u* "er hörte ihn" erscheint mir zu unsicher, um als Reflex von AA *fa'ila* gelten zu können, zumal in diesem Fall das auslautende *-a* durch das vorhergehende *'* bedingt sein kann.

tionaler Unterschied zwischen *fa'ula* und *fa'ila* im Klass.-Arab. zu erkennen⁶. Zieht man die von P. BEHNSTEDT (1987) beschriebenen jemenitischen Dialekte der Region um Ṣa'da heran, so zeigt sich, daß auch hier *fi'il* und *fu'ul* nebeneinander vorkommen, daß aber auch keine Opposition zwischen *fi'il* und *fu'ul* feststellbar ist. Für das in Resten vorhandene innere Passiv führt BEHNSTEDT (1987) S. 20 f. im-Talḥ *fi'il*, *fu'ul* und *fu'il* an, was bedeutet, daß die Verteilung von *i/u* in der Hauptsache phonotaktisch bedingt ist⁷. Bemerkenswert ist, daß diese Basen dort nur für das Passiv gebraucht werden, während als Reflex des aktiven *fa'ila* in diesem Dialekt *fa'il* mit *a* in der ersten Silbe bewahrt zu sein scheint: *šarib* "er trank". Da diese Daten durch weitere aus dem Nağd erhärtet werden⁸, kann man auf ihrer Grundlage für die Perfektbasen wieder zwischen Zentral-PNA und Rand-PNA differenzieren. Aus Qašīm bringt INGHAM (1982) S. 41 *nišad* "he asked" mit dem Passiv *nšid* "he was asked". Aus dem Vergleich mit *simi'* "he heard" und dem zugehörigen Passiv *smi'* "he was heard" geht hervor, daß *nišad* auf **našad* und *simi'* dementsprechend auf **sami'* zurückgeht, wogegen die Passivformen *nšid* und *smi'* auf **fi'il*, bzw. **fu'ul* zurückzuführen sind⁹.

AA	Rand-PNA	Zentral-PNA
<i>fa'ala</i>	<i>*fa'al</i>	<i>*fa'al</i>
<i>fa'ila, fu'ula</i>	<i>*fa'il (*fa'ul)</i>	<i>*fi'il (*fu'ul)</i>
<i>fu'ila</i>	<i>*fu'il (*fu'ul, *fi'il)</i>	

Reflexe der altarabischen Dualformen des Verbs sind bisher nicht bekannt geworden; auch die Dialekte der Randzonen scheinen keine Dualformen zu besitzen. Das Fehlen von Dualformen ist also sowohl für das Rand- wie auch das Zentral-PNA anzusetzen. Schon FERGUSON hat daraus gefolgert, daß die Dualformen des Klassisch-Arabischen in der frühislamischen Koiné verlorengegangen sind¹⁰. Eine solche Schlußfolgerung ist jedoch keineswegs zwingend. Das Klassisch-Arabisch besitzt eine unbegrenzte Form der Dualbildung und des Dualgebrauchs, wie sie wohl kaum in einer anderen Sprache anzutreffen sein dürfte. Während in den meisten Sprachen, die eine spezielle Form für die Bezeichnung der Zweierheit aufweisen, ihr Gebrauch auf die natürliche Paarigkeit beschränkt ist,

⁶ Die vielfach geäußerte Meinung, *fa'ila* diene im Klassisch-Arabischen zum Ausdruck vorübergehender Eigenschaften, wogegen *fa'ula* für dauernde Eigenschaften reserviert sei, hält einer empirischen lexikalischen Überprüfung nicht stand. Die in den Lexika zitierten Fälle von *fa'ila* und *fa'ula* mit unterschiedlichen Bedeutungen lassen sich im Sprachgebrauch der Texte nicht verifizieren.

⁷ Die Erklärung der Verteilung von *i* und *u* im Neuarabischen bereitet in vielen Fällen Probleme, da sie nur zum Teil phonetischen Bedingungen unterliegt. Vgl. hierzu z.B. REICHMUT (1983) S. 213, der für die Verteilung von *fi'il* und *fu'ul* z.T. phonetische, z.T. semantische Gesichtspunkte anführt.

⁸ Für aktives *fa'il* führt BEHNSTEDT nur zwei Fälle aus den Dialekten von Xāšir und im-Talḥ auf: *šarib, labis*; für die Passivbasen aus verschiedenen Orten *fu'il: guil* zu *gatal* "töten", *hurig* zu *ḥarag* "verbrennen"; *fi'il: sirig* zu *sarag* "stehlen", *gīṭif* zu *gaṭaf* "pflücken"; und *fu'ul: xubuṭ* zu *xabaṭ* "stoßen", *ḥabus* zu *ḥabas* "einsperren".

⁹ Im Dialekt von Qašīm wird **a* in offener Silbe zu *i*, wogegen **i/u* in dieser Position schwindet: **našad* > *nišad*, **sami'* > *simi'* aber Passiv **nišid/*nušid* > *nšid*, **simi'/*sumi'* > *smi'*. Auch das sekundäre *i* schwindet wieder in offenen Silben, wie auch der 3.sg.f. hervorgeht: *nšidat* "she asked" < **nišadat*, aber *sam'at* "she heard" < **sami'at*. — Die Auffassung RETSÖS (1983), daß die neuarabischen Formen des Passivs in keinem direkten genealogischen Zusammenhang mit dem Passiv des AA stehen, wurde schon von W. DIEM in ZAL 17 (1987) S. 90 f. zurückgewiesen.

¹⁰ Vgl. VERSTEEGH (1984) S. 20.

herrscht im Klassisch-Arabischen wie auch in der Schriftsprache der Gegenwart ein weit darüber hinausgehender, fast zwanghafter Gebrauch des Duals überall da, wo nur irgend von einer Zweierheit die Rede ist. Man vgl. hierzu Beispiele wie klass.-arab. *siyyāni* 'indī 'an 'amūta wa-'an 'urā ka-ba'ḏi r-riḡāli "für mich sind gleichbedeutend [Du.], daß ich sterbe oder daß ich angesehen werde wie einer der (anderen) Männer" Ḥamāsa 206, V. 2 (zitiert nach Reckendorf [1921] § 265.1) und aus dem modernen Hocharab. (Ġas-sān Kanafānī, Riḡāl fī š-šams [1963] S. 38,6-7)... *anna-hu sawfa yakūnu ... wāḥidan min 'ulā'ika l-laḏīna yaṣrifūna ḥayātahum ... bi-mtilā'in wa-tanawwu'in muḫrayni* "daß er einer von jenen sein werde, die ihr Leben mit aufregender [Du.] Erfülltheit und Vielfalt verbringen werden." Der formale Kongruenzzwang ist hier soweit getrieben, daß das auf zwei Abstrakta (*bi-imtilā'in wa-tanawwu'in*) bezogene Attribut (*muḫrayni*) in den Dual gesetzt wird: *muḫrayni*.

Die verbalen Dualformen des Klass.-Arabischen zeigen in ihrer Bildungsweise deutlich einen sekundären Charakter. Daß sie erst nachträglich, nach der Ausbildung der Singular- und Pluralformen, hinzugetreten sind, ergibt sich daraus, daß sie durch Hinzufügung des Dualzeichens *-ā* zum Teil aus der Singularform, zum Teil aus der Pluralform gebildet worden sind:

Perfekt 3.du.m.	<i>fa'alā</i>	= 3.sg.m.+ā:	* <i>fa'ala+ā</i>
3.du.f.	<i>fa'alatā</i>	= 3.sg.f.+ā:	* <i>fa'alat+ā</i>
2.du.c.	<i>fa'altumā</i>	= 2.sg.pl.+ā:	* <i>fa'altum+ā</i>

Ein ähnliches Bild bietet sich beim Personalpronomen¹¹.

Pers.pron. 3.du.c.	<i>humā</i>	= 3.pl.m.+ā:	* <i>hum+ā</i>
2.du.c.	' <i>antumā</i>	= 2.pl.m.+ā:	*' <i>antum+ā</i>

Solche sekundären verbalen und pronominalen Dualformen haben vermutlich kaum jemals der gesprochenen Sprache angehört, vielmehr dürften sie ihre Existenz der Herausbildung einer gehobenen Sprachebene verdanken, auf der man sich durch extremen Gebrauch des Duals von der Umgangssprache abheben wollte. Trifft diese Hypothese zu, dann haben die neuarabischen Dialekte den Dual im Verb und Pronomen nicht verloren, vielmehr haben auch die altarabischen Dialekte ihn nie besessen. Wir haben damit in den verbalen und pronominalen Dualformen des Klass.-Arab. einen Beleg dafür, daß die "Dichtersprache" sich in manchen Punkten von der gewöhnlichen Umgangssprache unterschied.

Beim Imperfekt fällt eine Besonderheit der östlichen Dialektregion auf, die geeignet ist, das bisherige Bild des PNA noch weiter zu differenzieren. Es handelt sich um die auf *-n* auslautenden Plural- und Femininformen, die nur in der östlichen Dialektregion zu beobachten sind¹². Das Nebeneinander von Formen auf *-ū* und *-ūn* in den Pluralfor-

¹¹ Auch die Analyse der Dualformen der Demonstrativ- und Relativpronomina macht deutlich, daß die Dualformen erst entstanden sind, nachdem die morphologischen Systeme bereits komplett ausgebildet waren. Denn bei allen diesen Pronomina werden Kasusformen nur im Dual gebildet, während die Singular- und die Pluralformen keine Kasusdifferenzierung kennen; vgl. sg.m. *al-laḏī*, sg.f. *al-latī*, pl.m. *al-laḏīna*, pl.f. *al-lātī*, aber du.m. *al-laḏāni* (Gen.-Akk. *al-laḏayni*), du.f. *al-latāni* (Gen.-Akk. *al-latayni*).

¹² Vgl. zur Verteilung der Kurz- und Langformen FISCHER & JASTROW (1980) S. 42 f., S. 118 und S. 153. In den neuarabischen Dialekten Syriens, Palästinas und der westlichen Regionen sind bisher

men, sowie *-ī* und *-īn* in der 2.sg.f. in den Dialekten Mesopotamiens und der Arabischen Halbinsel läßt sich kaum anders erklären, als daß beide Arten der Imperfektbildung, die Langformen auf *-īn*, *-ūn* und die Kurzformen auf *-ī*, *-ū*, bereits im Zentral-PNA existiert haben, da diese Dialekte nicht den Randregionen angehören.

AA Imperf.Ind.	<i>taktubīna</i>	Subj.	<i>taktubī</i>	Zentral-PNA Imperf.	<i>*tiktubī</i> , <i>*tiktubīn</i>
	<i>taktubūna</i>		<i>taktubū</i>		<i>*tiktubū</i> , <i>*tiktubūn</i>
	<i>yaktubūna</i>		<i>yaktubū</i>		<i>*yiktubū</i> , <i>*yiktubūn</i>

Das gleiche Nebeneinander von Kurz- und Langformen findet sich aber auch im Jemen, also in Dialekten, die dem Rand-PNA zugerechnet werden müssen (vgl. BEHNSTEDT [1985] Karten 80 und 81). Für die Dialekte der Randregionen ist also ebenfalls mit der Existenz sowohl der Lang- als auch der Kurzformen bereits im PNA zu rechnen. Hieraus geht hervor, daß die Differenzierung des Neuarabischen in Zentral- und Randregion-Dialekte erst nach der Herausbildung des neuarabischen Sprachtypus erfolgte, denn eine funktionale Differenz zwischen Lang- und Kurzform ist weder in den Dialekten der Zentral- noch in denjenigen der Randregionen zu erkennen. Beide Formen des Imperfekts müssen also ohne Unterschied in der Funktion bereits in der ältesten Form des PNA vorhanden gewesen sein.

Als Ausgangsformen für das Nebeneinander von Kurz- und Langform im Imperfekt des PNA kommen nur Indikativ (Langform) und Subjunktiv (Kurzform) des Imperfekts im AA in Frage, weil beide als Modi des Imperfekts einander näher stehen, während der Apokopat als Konditionalis und negativer perfektiver Aspekt keine Affinität zur Imperfektfunktion aufweist. Der Subjunktiv hat seine Funktion als Optativ- und Konjunktiv bereits im Klass.-Arab. weitgehend verloren, was aus der Tatsache hervorgeht, daß sein Gebrauch mechanisch an bestimmte unterordnende Partikeln gebunden ist und eine funktionale Opposition zwischen Indikativ und Subjunktiv schon früh nicht mehr gegeben war¹³. Daß Lang- und Kurzform nicht nur in den verschiedenen Dialekten einer Region koexistieren, sondern auch in einem einzigen Dialekt, wird durch die Mundart der Ġāmid im südlichen Hiǧāz demonstriert, der TOLL (1983) eine Skizze gewidmet hat. Soweit sich der kurzen Skizze entnehmen läßt, sind die Langformen als Grundform zu betrachten, während die Kurzformen daneben als Schwachformen gebraucht werden¹⁴. Eine ähnliche Differenzierung in Stark- und Schwachformen wird man danach auch für die Lang- und Kurzformen des PNA ansetzen dürfen¹⁵.

PNA Starkformen	<i>*tifʿalīn</i> , <i>*tafʿilīn</i>	Schwachformen	<i>*tifʿalī</i> , <i>*tafʿilī</i>
	<i>*tifʿalūn</i> , <i>*tafʿilūn</i>		<i>*tifʿalū</i> , <i>*tafʿilū</i>
	<i>*yifʿalūn</i> , <i>*yafʿilūn</i>		<i>*yifʿalū</i> , <i>*yafʿilū</i>

keine Langformen geworden.

¹³ Vgl. hierzu W. FISCHER: "Dass"-Sätze mit ʾan und ʾanna, in ZAL 1 (1978) S. 24-31.

¹⁴ Christopher TOLL (1983) gibt S. 31 ff. beide Formen an, ohne sich über ihren Gebrauch zu äußern. Sowohl die Lang- wie auch die Kurzformen kommen auch in den beigegebenen Texten vor.

¹⁵ Eine andere Möglichkeit der Interpretation besteht darin, daß die Langformen für den Gebrauch ohne suffigierte Objektpronomina, die Kurzformen für den Gebrauch mit solchen Suffixen reserviert waren. Die Daten in den Texten bei TOLL (1983) sprechen für eine solche Deutung, reichen zur Absicherung jedoch nicht aus.

Da sich im PNA, und zwar insbesondere im Rand-PNA, Reflexe der in den alt-arabischen Dialekten nachweisbaren Differenzierung des Vokals der Imperfektpräfixe **tif'alu*—**taf'ilu*¹⁶ finden, darf man diese auch für das PNA in direkter Nachfolge der alt-arabischen Dialekte ansetzen. Die Imperfektformen des PNA reflektieren damit die Verhältnisse der alt-arabischen Verhältnisse in einer Spätphase, in der die funktionale Opposition zwischen Indikativ und Subjunktiv bereits geschwunden war, der Apokopat jedoch nur noch in der Dichtersprache verwendet wurde.

Der hier ansatzweise gemachte Versuch einer Rekonstruktion von Elementen des Protoneuarabischen hat gezeigt, daß man durch Anwendung der historisch-vergleichenden Methode zu einem genaueren Bild von der Entstehung des Neuarabischen gelangen kann. Da die neuarabischen Dialekte, wie sich gezeigt hat, nicht auf eine einheitliche Form des PNA zurückgeführt werden können, mußte der Begriff des Protoneuarabischen im Verlauf der Untersuchung differenziert werden. Es ist davon auszugehen, daß das PNA bereits selbst dialektal gegliedert war und somit als der direkte Nachfolger der alt-arabischen Dialekte, nicht der Nachfolger einer wie auch immer gearteten Koiné angesehen werden darf. Es erwies sich als notwendig, zwischen zwei Hauptformen des PNA zu unterscheiden, einem Zentral-PNA, auf das die Dialekte der zentralen Regionen zurückgehen, und einem Rand-PNA, das als Vorläufer der Dialekte der Randregionen, vor allem derjenigen im Süden der Arabischen Halbinsel, anzusetzen ist. Da die Dialekte der Zentralregionen eine größere Einheitlichkeit aufweisen als die der Randregionen und letztere sich dadurch auszeichnen, daß sie zahlreiche Altertümlichkeiten bewahrt haben, wird man nicht fehlgehen, den Ursprung der Dialekte der Zentralregion mit jener von FERGUSON angenommenen Koiné in Zusammenhang zu bringen, die sich vermutlich durch Ausgleichsprozesse in den Heerlagern der frühislamischen Periode ausgebildet hat. Man darf allerdings nicht übersehen, daß Ausgleichprozesse dieser oder ähnlicher Art sich in den zentralen Regionen des arabischen Sprachraums auch in späteren Jahrhunderten weiterhin abspielten. Die Dialekte der Randregionen haben sich ungestörter von Ausgleichprozessen dieser Art entwickeln können, jedenfalls verdanken sie ihre größere Mannigfaltigkeit der Tatsache, daß sie nicht durch eine Koineisierung hindurchgegangen sind. Daß für die Koineisierung des Zentral-PNA eine längere Zeitperiode anzusetzen ist, geht aus der Tatsache hervor, daß man eine ältere von einer jüngeren Stufe der Zentral-PNA unterscheiden kann. Der älteren Stufe gehören die *qaltu*-Dialekte und die alten Stadtmundarten (Kairo, Damaskus, Mekka) an. Allerdings wurden letztere sekundär wieder an die sie umgebenden regionalen Dialekte angeglichen. Der jüngeren Schicht sind die ländlichen und beduinischen Dialekte der Zentralregionen zuzurechnen. Um jedoch genauere Aussagen über die Entstehungsgeschichte des Neuarabischen machen zu können, bedarf es weiterer Untersuchungen dieses Art. Die Ergebnisse dieses Versuchs lassen sich schematisch folgendermaßen darstellen:

¹⁶ A. BLOCH in: *ZDMG* 117 (1967) S. 22-29. Für den Jemen vgl. BEHNSTEDT (1985) Karte 79, für den Sudan TRIMINGHAM (1946) S. 72 ff.: *yarkab*, *yamruq*, *yal'ab* u.a.m., aber *yiṭla'*, *yit'ab*, *yilzam*: die *i*-Reihe der Imperfektpräfixe erscheint auch im Passiv und vertritt alt-arabisches *yuf'alu* (s. TRIMINGHAM S. 130).



*

ZITIERTE LITERATUR

- BEHNSTEDT, Peter: Die nordjemenitischen Dialekte. Teil 1: Atlas. Wiesbaden 1985.
 BEHNSTEDT, Peter & WOIDICH, Manfred: Die ägyptisch-arabischen Dialekte. Band 2: Dialektatlas von Ägypten. Wiesbaden 1985.
 BEHNSTEDT, Peter: Die Dialekte der Gegend von Şa‘dah (Nord-Jemen). Wiesbaden 1987.
 EKSELL HARNING, Kerstin: The analytic genitive in the Modern Arabic dialects. Göteborg 1980.
 FERGUSON, Charles A.: The Arabic koine. — *Language* 25 (1959), 616-630.
 FÜCK, Johann: Arabiya. Untersuchungen zur arabischen Sprach- und Stilgeschichte. Berlin 1950.
 FISCHER, Wolfdietrich & JASTROW, Otto [Hrsg.]: Handbuch der Arabischen Dialekte. Wiesbaden 1980.
 HINDS, Martin & BADAWI, El-Said: A dictionary of Egyptian Arabic. Arabic-English. Beyrout 1986.
 INGHAM, Bruce: Northeast Arabian dialects. London and Boston 1982.
 RECKENDORF, Hermann: Arabische Syntax. Heidelberg 1921.
 REICHMUT, Stefan: Der arabische Dialekt der Şukriyya im Ostsudan. Hildesheim 1983.
 REINHARDT, Carl: Ein arabischer Dialekt gesprochen in ‘Oman und Zansibar. Stuttgart 1894.
 RETSÖ, Jan: The finite passive voice in Modern Arabic dialects. Göteborg 1983.
 TOLL, Christopher: Notes on Hiğāzi dialects Ġāmidī. Copenhagen 1983.
 TRIMMINGHAM, J. Spencer: Sudan colloquial Arabic. Oxford ²1946.
 VERSTEEGH, Kees: Pidginization and creolization. The case of Arabic. Amsterdam 1984.